



Staatsanwältin Bashir: Leben unter Hochsicherheitsbedingungen

zählte sie ihrem Bruder davon, der führte sie hinaus aufs Feld, nannte sie eine Schande, stach mit einem Messer in ihren Hals, in die Arme, warf sie anschließend in einen Brunnen, und dort lag sie, zerschunden, bis sie jemand fand.

Das Mädchen ist nicht die Zeugin. Sie ist die Angeklagte. Unzüchtiges Verhalten, sagt der Staatsanwalt. Wahrscheinlich habe sich das Mädchen den Männern freiwillig genähert. Doch der Staatsanwalt kommt nicht, der Richter vertagt den Prozess, und das Mädchen wird zurückgebracht in eine Jugendanstalt, wo sie seit sechs Monaten auf ein Gerichtsverfahren wartet.

Ihr Bruder wurde nie angeklagt.

Am ersten Unterrichtstag hat Popal in der Klasse ein schmales Handbuch über das faire Strafverfahren verteilt. Im Handbuch steht, dass Männer und Frauen gleiche Rechte haben. So steht es auch in der afghanischen Verfassung.

In der afghanischen Realität sind weniger als drei Prozent der Richterschaft Frauen. In der afghanischen Realität ist eine Frau als Zeugin vor Gericht halb so viel wert wie ein Mann. In der afghanischen Realität gehört Herat zu den Provinzen mit den meisten Selbstverbrennungen.

Frauen übergießen sich mit Benzin und entzünden ein Streichholz aus Verzweiflung über eine Zwangsheirat, über häusliche Gewalt, vor der sie kaum ein Gericht schützt. Andere schlucken Nägel, Rattengift, Insektenmittel. Mindestens 50 Selbstverbrennungen gab es in Herat im vergangenen Jahr. Die Dunkelziffer liegt höher.

Wenn man vom Gericht hinüber zu Popals Hotel geht, kommt man am Frauengefängnis von Herat vorbei. Es ist nicht sehr groß. Rund 50 Frauen sind dort zurzeit inhaftiert. Die meisten verurteilt wegen Mordes. Sie haben irgendwann ihren Mann umgebracht.

Bei seiner ersten Rückkehr nach Afghanistan, damals im Februar 2005, stand Ka-

rim Popal eines Tages vor dem alten Haus seiner Familie in Kabul. Es war ein bisschen verrottet, aber nicht zerstört. Die Schwester seiner Stiefmutter wohnte jetzt dort, zusammen mit ihrer Familie.

Im Keller fand Popal damals einen Karton mit alten Fotos.

Dann flog er in der Zeit zurück, in das Kabul der sechziger und siebziger Jahre.

Er sah auf den Fotos seine Schwestern im Minirock. Er sah sich selbst im T-Shirt und mit Koteletten. Er sah die Straßen von Kabul, seltsam unbeschädigt, unverletzt. Er erinnerte sich sogar an die Discotheken, in die er damals ging. Er sah nicht unglücklich aus, auf den Fotos. Die ganze Stadt sah nicht unglücklich aus.

Popal nahm den Karton mit nach Deutschland. Die Fotos schienen wie ein Hinweis zu sein, sie gaben die Richtung

In Afghanistan ist eine Frau als Zeugin nur halb so viel wert wie ein Mann.

vor. Sie zeigten eine Vergangenheit, die jetzt aussah wie die Zukunft.

„Am Anfang, wenn ich herkomme, bin ich immer frustriert. Aber am Ende dann hoffnungsvoll. Man darf unsere Geschichte nicht vergessen“, sagt Popal.

Eine ganze Generation wuchs auf, immer unter Waffen, die meisten Analphabeten. Es ist die gleiche Generation, die Afghanistan jetzt aufbauen soll. Was also kann man erwarten?

Nur an manchen Tagen gerät auch Popal ins Wanken.

An einem Nachmittag sitzt er im Männergefängnis von Herat, im Büro des Gefängnisdirektors. Oberst Hemat, ein gedrungen Mann in grüner Uniform, war auch eingeladen, am Lehrgang teilzunehmen. Aber Hemat sagte ab, aus Zeitgründen. Jetzt sitzt er Popal gegenüber und hält eine kleine Verteidigungsrede

für die afghanischen Gefängnisse. Natürlich gebe es noch Menschenrechtsverletzungen, aber kein Vergleich zu früher. Falls ab und zu gefoltert werden sollte, dann könne man das nicht verallgemeinern. „Wir foltern hier jedenfalls nicht“, sagt Hemat. Dann schnappt sich Hemat seine Uniformmütze, ein Tor öffnet sich, und Popal geht hinein ins Männergefängnis von Herat.

Oberst Hemat führt Popal auf das Dach eines Mittelbaus. Von dort gucken sie hinunter auf einen Hof, in dem die Gefangenen stehen. Die recken jetzt ihre Arme nach oben, rufen, betteln, fluchen.

„Hey, Herr Direktor, was ist mit meiner Akte? Hey, Herr Direktor, ich bin seit über zwei Jahren hier, wann ist endlich mein Prozess? Hey, Herr Direktor, warum, verdammt, werde ich eingesperrt?“

„Fragt nicht mich! Was soll das? Fragt die Regierung!“, ruft Hemat hinunter.

Oberst Hemat hat rund 950 Gefangene. 700 sind es im großen Block. Eine Zelle ist mit 40, 50 Mann belegt. Sie schlafen auf dem Boden, aneinandergelegt wie tote Fische in einer Büchse. Die Zellen sind unbeheizt, auch im Winter, wenn die Temperaturen an manchen Tagen unter minus 20 Grad sinken. Für die 700 Gefangenen gibt es zwei Plumpsklos, zwei Duschen, einen Wasserhahn auf dem Hof.

Popal steht auf dem Dach, in Jackett und Stoffhose wie ein Besucher aus einer ferneren Welt. Es riecht hier nach Menschen, nach Dreck, nach Pisse.

250 Gefangene, sagt Hemat, hat er im kleinen Block. Politische Gefangene. Taliban, Regierungsfeinde, es werden täglich mehr. Einige der Taliban hat Hemat jetzt auf der Krankenstation einquartiert.

Die Krankenstation ist eine Baracke mit zwei dunklen Räumen. Neben einem Medikamentenschrank steht ein kleiner Mann. Der Gefängnisarzt, sagt Hemat. Der Gefängnisarzt sagt, er habe nie Medizin studiert,

kenne sich aber ein bisschen mit Tabletten aus. Das Stethoskop, das sie hatten, ist kürzlich kaputtgegangen.

Auf einem Bett liegt der einzige Patient. Ein junger Mann mit einem schmutzigen, nassen Verband am linken Unterschenkel, angeschwollen auf die Größe eines Oberschenkels, seltsam verkrümmt.

Popal ist blass und geht raus, an die Luft.

Am Abend, im Hotel, jagt Popal ein paar Marlboro Lights durch die Lungen und möchte am liebsten alles hinschmeißen. „Es ist totaler Scheiß, was wir hier machen. Ich unterrichte faires Strafverfahren, aber wofür? Was bringt das? Was haben sie aus diesem Land gemacht?“

Am Morgen steigt er in den alten Toyota-Transporter, der ihn zur Baustelle bringt. Popal steigt die Stufen zum Unterricht hinauf. Es gibt keine Alternative, sagt er. ♦